

Antisemitismus-Prävention durch literarisches Lernen

In seiner damals strukturell neuartigen »Einführung« in die »Interkulturelle Literaturwissenschaft« schrieb der Germanist *Michael Hofmann* 2006: Es gibt eine »besondere Affinität von Literatur zu Problemen und Möglichkeiten interkultureller Begegnung«¹. Der Befund lässt sich aus heutiger Sicht bestätigen: Diese Affinität gibt es sicherlich. Aber sie erstreckt sich auch auf den spezifischen Bereich *interreligiöser* Begegnung. Ganz ohne einseitige Verzweckung² lässt sich zeigen, dass Lesen und über-Gelesenes-ins-Gespräch-Kommen ganz besonders reizvolle Möglichkeiten interreligiösen Lernens darstellen.³ Überprüfen wir dieses Postulat anhand eines Blicks auf die Darstellung des Judentums in zeitgenössischen Werken der Kinder- und Jugendliteratur: Lassen sich dort Texte finden, die sich zur Antisemitismus-Prävention eignen?

1. Judentum in der Kinder- und Jugendliteratur unserer Zeit

Wenn in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur allgemein vom Judentum die Rede ist, dann weiterhin häufig im Kontext der Shoa. Das gilt auch für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur.⁴ Ungezählt sind all die teils auf authentischen Erfahrungen beruhenden, teils rein fiktionalen Bücher über Anne Frank und Janusz Korczak, über das Leben und Sterben oder Überleben jüdischer Kinder und Jugendlicher in den Jahren zwischen 1933 und 1945. Das ist

1 Michael Hofmann, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006, 13.

2 Vgl. Georg Langenhorst/Eva Willebrand (Hg.), *Literatur auf Gottes Spuren. Religiöses Lernen mit literarischen Texten des 21. Jahrhunderts*, Ostfildern 2017, 9–31.

3 Vgl. Christoph Gellner/Georg Langenhorst, *Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten*, Ostfildern 2013.

4 Vgl. Georg Langenhorst, *Mehr als eine Glaubensfrage. Kinder- und jugendliterarische Darstellungen des Judentums aus religiöser Perspektive*, in: Jana Mikota/Claudia Maria Pacher/Gabriele von Glasenapp (Hg.), *Literarisch-kulturelle Begegnungen mit dem Judentum. Beiträge zur kinderliterarischen Fachöffentlichkeit*. Baltmannsweiler 2016, 49–64.

nachvollziehbar: Von der Shoa, von ihrer bis heute prägenden Geschichte immer wieder neu zu erzählen, gehört zu den grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit der deutschen Geschichte. Der Blick auf das Schicksal jüdischer Menschen in dieser Zeit kann und muss dazu verhelfen, die deutsche Geschichte gerade aus der Perspektive dieser Opfer sehen zu lernen.

Aus pädagogischer Sicht zeichnen sich in der Konzentration auf die Shoa jedoch zwei Gefahren ab: Zunächst fördert diese Konzentration im Blick auf das Judentum ungewollt den Eindruck, das Judentum in Deutschland sei primär eine Dimension der *Vergangenheit*. Das für die nichtjüdische Mehrheit religiös und kulturell Fremde bleibt so eben auch historisch fremd, rückt zumindest zeitlich nicht nahe. Zum Zweiten wird jedoch die Tendenz deutlich, das Judentum seiner spezifisch *religiösen Bedeutung* zu entkleiden. In weit verbreiteten Büchern wie *Myron Levoys* Bestseller »Der gelbe Vogel« (1977), aber auch in *Henning Pawels* »jüdischen Geschichten« »Schapiro & Co« (1992) oder *Monika Helfer* und *Michael Köhlmeiers* Erzählung »Rosie und der Urgroßvater« (2010) – um nur herausragende Beispiele zu benennen – bleibt die spezifisch religiöse Dimension fast unerwähnt.

Einige neuere Kinder- und Jugendbücher setzen dagegen einen bewusst anderen Schwerpunkt, der aus interkultureller wie religionspädagogischer Perspektive besonders reizvoll wird. Ihnen geht es um die explizite Sichtbarmachung eines heute hier im deutschen Sprachraum gelebten Judentums, das sich zumindest auch religiös definiert. Eine ganz einfache erste Ursache für die Produktion dieser Bücher liegt darin, dass im deutschen Sprachraum lebende Jüdinnen und Juden die Beobachtung machten, dass für ihre eigenen Kinder keinerlei Bücher vorlagen, in denen ihre spezifische Lebenswelt auch nur am Rand auftauchte. Darum also geht es: Im deutschen Sprachraum lebenden jüdischen Kindern eine literarische Welt zu schaffen, in der ihre eigene Existenz sich widerspiegelt. Dass diese Bücher dann eine hervorragende Basis gerade auch für interkulturelles und interreligiöses Lernen stiften sollten, ergab und ergibt sich auf einer zweiten Ebene wie von selbst.

2. Die ›Beni-Trilogie‹

Die bislang eigenständigsten Beiträge zu dieser noch jungen Tradition zeitgenössischer deutschjüdischer Kinder- und Jugendbücher liefert die in Berlin lebende Judaistin und Literaturwissenschaftlerin *Eva Lezzi*. Der Lebensweg der in New York geborenen, in Zürich aufgewachsenen und seit vielen Jahren in Berlin lebenden habilitierten Germanistin verbindet gleich mehrere Zentralstationen heutigen Judentums. Als Projektleiterin im Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk für jüdische Begabtenförderung ist sie zudem mit der internationalen akade-

mischen Welt bestens vertraut. Sie selbst hat mehrere kultur- und literaturwissenschaftliche Studien und Sammelwerke publiziert. In ihren Kinderbüchern konzentriert sie sich jedoch ganz auf die kleine Welt einer in Deutschland lebenden Familie.

In drei zusammen mit der Fotografin *Anna Adam* publizierten Foto-Textbüchern folgen wir dem zunächst achtjährigen Beni und seiner Familie durch die sich anschließenden Kindheitsjahre: »Beni, Oma und das Geheimnis« (2010), »Chaos zu Pessach« (2012) sowie »Beni und die Bat Mitzwa« (2015). Inzwischen liegt eine Gesamtausgabe unter dem Titel »Beni-Bücher«⁵ vor. Perfekt geeignet für Kinder ab sechs Jahren – also für das Grundschulalter – nehmen sie uns hinein in das Leben des jüdischen Jungen Beni, der mitten im Alltagschaos einer westlichen Großstadt mit seiner realitätsnah und sympathisch dargestellten Familie lebt wie andere Kinder auch, nur eben als religiös praktizierender Jude. Die jüdischen Traditionen sind dieser Berliner – so wird es spätestens im dritten Band klar – Familie umso wichtiger, als dass die in derselben Stadt lebende Großmutter eine Überlebende der Shoa ist, und gerade deshalb die Beachtung der rituellen und religiösen Traditionen immer wieder einfordert.

Dabei ist die porträtierte Familie – wie viele andere auch – »gemischtreligiös«: Mutter, Tochter und Sohn sind jüdisch, der Vater nicht. Derartige Konstellationen haben Eva Lezzi auch wissenschaftlich beschäftigt. 2013 erschien unter dem Haupttitel »Liebe ist meine Religion!« eine umfangreiche Studie über »Eros und Ehe zwischen Juden und Christen in der Literatur des 19. Jahrhunderts«. Auf ganz unterschiedlichen Ebenen ergeben sich aus dieser Konstellation ganz offensichtlich Spannungen, Spiegelungen und Anfragen in der Mischung aus Binnensicht und Außensicht auf beide Religionen. Hier, im Kinderbuch, liefert diese Konstellation zentrale Impulse, um die Handlung voranzutreiben.

Beni findet hinein in die zentralen jüdischen Bräuche und Traditionen, erlebt bei den Großeltern einen klassisch zelebrierten Schabbat, feiert Pessach im Familienkreis, schildert im dritten Buch die »Bat Mitzwa« seiner älteren Schwester Tabea. Durch seine Augen werden Kinder, Jugendliche und erwachsene Leser*innen perspektivisch mit hineingenommen in eine Welt, die einerseits ganz alltäglich ist, sich andererseits aber eben doch durch eine ganz eigene religiöse Prägung und historische Verwurzelung auszeichnet, in welcher über das Schicksal der Oma die Shoa durchaus mitthematisiert wird. Der Blick in die Vergangenheit steht aber nicht im Mittelpunkt. Unaufdringlich wird all das lebendig, humorvoll – und gänzlich ohne pädagogisch-didaktische Aufdringlichkeit – erzählt und bebildert, was ein *jüdisches Leben in Deutschland heute* auszeichnen kann.

5 Eva Lezzi, Beni-Bücher, Berlin 2015.

Anna Adams collagierte Fotos bebildern diese Erzählungen nicht nur, schaffen in ihrer spielerischen Verfremdung vielmehr eine noch einmal ganz eigene Vorstellungswelt. Vor allem die anspruchsvolle, witzige und kreative Zusammenfügung von Text und Bild zeichnet diese drei in sich als Serie (ab-)geschlossenen Bücher aus. Eva Lezzi ließ 2016 den eher für ein frühjugendliches Lesepublikum ab zwölf Jahren geeigneten, das interreligiöse Miteinander thematisierenden Roman »Die Jagd nach dem Kidduschbecher« folgen.

Auffällig: Wie in manchen jüdischen »Erwachsenen-Romanen« auch weisen die »Beni-Bücher« ein an die Erzählung angehängtes ausführliches *Glossar* religiöser Fachbegriffe auf, das auf die bewusst verständnisfördernde Intention – für jüdische wie nicht-jüdische Lesende – schließen lässt. Andere für Kinder verfasste Bücher über das Judentum oder jüdische Protagonisten greifen zu dem gleichen Mittel, etwa aus jüngster Zeit *Marina B. Neubert* in »Bella und das Mädchen aus dem Schtetl« (2015), aber auch schon zuvor *Peter Sichrovsky* in »Mein Freund David« (1990), *Noemi Staszewski* in »Mona und der alte Mann. Das Kinderbuch zum Judentum« (1997) oder *Ruth Weiss* in »Sascha und die neun alten Männer« (1997). Ohne aufdringlich vermittlungsdidaktisch zu wirken, wollen diese – in sich durchaus unterschiedlich konzipierten – Bücher nicht nur ein Verständnis für das Judentum wecken, sondern auch hineinführen in ein jüdisch geführtes Leben.

Die bloße Notwendigkeit der Aufnahme von Glossaren verweist umgekehrt auf die vorgängige, bewusst einkalkulierte Erwartung von Fremdheit und Andersartigkeit der erzählerisch präsentierten Welt. Diese Entscheidung ist nicht alternativlos. Andere deutschjüdische Kinderbücher greifen zu einem anderen Verfahren. *Myriam Halberstams* Sachinformationsbilderbuch »Lena feiert Pessach mit Alma« (2010) lässt mit Lena ein Berliner Mädchen Pessach in einer neu zugezogenen jüdischen Nachbarfamilie erleben. Das in die Reihe »Kinder dieser Welt« aufgenommene Büchlein baut die fremden Begriffe und Bräuche in die Handlung ein, druckt jüdische Fachbegriffe kursiv und hebt sie dadurch hervor, lässt ihre Bedeutung aber aus der Handlung selbst einsichtig werden. So wie Lena lernen auch wir Leser*innen die neue, verständlich und sympathisch erschlossene und wenn nötig in der Handlung selbst erklärte Welt kennen. *Holly-Jane Rahlens* wählt in ihren im Original auf Englisch erschienenen, jedoch in Deutschland spielenden und hier weit rezipierten Kinder- und Jugendbüchern wie »Prinz William, Maximilian Minsky und ich« (2002) oder »Stella Menzel und der goldene Faden« (2013) vergleichbare Verfahren.

Vom – auch religiös geprägten – Judentum kann man also heute im Kinderbuch ganz unterschiedlich erzählen: erinnerungsbezogen, ernst, alltäglich, witzig, heiter, humorvoll, verschmitzt, realistisch, verfremdet. In den »Beni-Büchern« finden sich Elemente all dieser Erzählstrategien: Dass dabei eine »fremde« Welt

präsentiert wird, zeigt die Anfügung der Glossare. Welche Signalwirkungen allein schon dadurch erfolgen, wäre eine detaillierte Leserezeptionsstudie wert.

3. Literarisch-religiöse Lernchancen

Welche Chancen bietet das *literarisch vermittelte Begegnungslernen*, das über all die genannten Bücher möglich werden kann? In den facettenreichen Spiegelungen des Judentums in der Kinder- und Jugendliteratur lässt sich zeigen, dass und wie Literatur ein eigenständiger Ort, eine eigene geprägte, chancenreiche Form interreligiösen Lernens darstellen kann. Gegenwärtig wird in der Didaktik interkulturellen Lernens eine durchaus berechtigte Trendumkehr angemahnt: weg von quasi objektiver Aufklärung ›über‹ Andere hin zur subjektiven Einführung ›in‹ fremde und andere Welten, weil nur so Wissen durch Erfahrung erweitert und vertieft werden kann.

Gerade in der neueren religionspädagogischen Diskussion mehren sich Plädoyers für ein religiöses Lernen, das mehr ist als nur ein Reden ›über‹ Religion: Um die Eigenart von Religion erfassen zu können, braucht es Formen *punktualer Partizipation*, die es ermöglicht der *Innenseite gelebter Religion* zu begegnen. So unverzichtbar Daten und Fakten sind, so wenig können bloße Sachinformationen letztlich das vermitteln, was eine Religion im Kern ausmacht. Kenntnisse über Geschichte, Glaubensaussagen und Selbstverständnis des Judentums sind gewiss wichtig, ja: unerlässlich. Und doch ist für ein tieferes Verstehen das Vertraut-Werden mit spirituellen Grunderfahrungen und eine – zumindest ansatzweise versuchte – *Einführung* in die glaubende Welt- und Lebenssicht heute bei uns lebender Jüdinnen und Juden weitaus bedeutsamer. Genau in diese Lerndimensionen fügt sich der Einsatz literarischer Texte in interreligiösen Lehr- und Lernprozesse ein. Für Grundschüler*innen gilt es, alters- und milieuspezifische Konkretionen der unten aufgeführten, didaktischen Stichworte zu finden.

Dichtung steht nie unter dem Anspruch, objektives Wissen über historische Ereignisse oder die real existierenden Religionen vermitteln zu wollen, das dann etwa auf seine Validität hin überprüft werden müsste. Vielmehr wird literarisch ein bewusst subjektiver Blick auf diese Phänomene ermöglicht, der vor allem der ästhetischen Stimmigkeit verpflichtet ist. Erstes didaktisches Stichwort also:

3.1. Subjektivität

So wie letztlich jeder Lesende seine ganz eigenen politischen und religiösen Überzeugungen hat, so entfalten auch die Autor*innen von Kinder- und Jugendbüchern ihre eigene Sicht auf das Phänomen Religion, in diesem Fall auf das

Judentum. So wenig wie ein Glaubender das ganze System seiner Religion überschaut und rational durchdringt, so wenig wahrhaftig ist auch ein Blick von außen auf rein ›objektive Daten‹ einer Religion. Religiöses Leben ist stets subjektive Erfahrung ganz konkreter Begegnungen, Gedanken, Auseinandersetzungen. Und Dichtung gibt nie vor, anderes geben zu können. Kinder- und Jugendliteratur zum Judentum spiegelt stets sehr persönliche, nie repräsentative Erfahrungen. Daraus ergibt sich der zweite didaktische Eckpunkt:

3.2. Perspektivität

Es gibt schlicht keinen objektiven Zugang zu religiösen Traditionen. Jede Beschäftigung mit dem Judentum ist perspektivisch durch die eigene Prägung und das eigene Erkenntnisinteresse geprägt. Will ich für das Judentum werben? Für welches: das orthodoxe, das liberale, das religionslose? Betrachte ich die jüdische Religion vorrangig unter der Vorgabe, wie ein weltweites Zusammenleben mit anderen in Frieden möglich sein kann? Will ich Trennendes zur Profilierung des Eigenen hervorheben? Will ich jüdischen Kindern die Chance einer auch literarisch vermittelten Beheimatung geben? Will ich nichtjüdische Kinder informierend und verständniswerbend an das Judentum heranführen? Literatur ermöglicht das perspektivische Hineinschlüpfen in verschiedene existentielle und moralische Standpunkte. Die Beschäftigung mit Literatur macht so deutlich, dass jeder einzelne Zugang durch perspektivische Vorgaben geprägt ist. Spielerisch erlesene Perspektivenwechsel bieten vor allem älteren Kindern eine Überprüfung von Vorwissen und Vorurteilen.

3.3. Alterität

Bei aller Einfühlung, die über Leseprozesse möglich wird, bei aller perspektivischen Rollenübernahme ›auf Zeit‹, wird der Umgang mit Literatur auch immer zu Grenzerfahrungen führen. Gerade aus der angelesenen Nähe heraus wird das Fremde fremd bleiben, wird das zunächst indifferent neugierig Betrachtete möglicherweise sogar erst fremd werden. Das gilt auch für eine nichtjüdische Annäherung an das Judentum. Hier gilt es schlicht die bleibende Fremdheit zu erkennen und zu respektieren. Alterität ist somit beides zugleich: Grenze und Chance zur realistischen Einschätzung der Möglichkeiten und der Reichweite des perspektivischen Lernens über andere Lebensformen, Religionen und Lebensentwürfe. Der Umgang gerade mit solchen Grenzen gehört zu den zentralen Lernaufgaben in einer pluralistischen Gesellschaft.

3.4. Authentizität

Die pädagogische Annäherung an das Judentum durch Nichtjuden und -jüdinnen steht vor einem Dilemma: Lehrende stellen eine Religion vor, die sie selbst persönlich nur zum Teil kennen, deren Überzeugungen sie nur zum Teil existentiell teilen und kaum praktizieren. ›Objektives Wissen‹ ist so zwar vermittelbar, subjektive Einfühlung aber nur zum Teil. Lernende spüren häufig diese mangelnde Authentizität und fragen sie an. Durch Werke der Kinder- und Jugendliteratur kann eine solche Authentizität im Blick auf das Judentum indirekt zugänglich werden.

3.5. Personalität

Um ein Sich-Hineinversetzen in andere Traditionen und Lebenswelten zu ermöglichen, wählen die Autor*innen von Kinder- und Jugendbüchern fast stets den Zugang über wenige zentrale Zugangsfiguren, etwa Beni, Stella Menzel oder Nelly Sue Edelmeister. In der freiwilligen, im Bereich der Phantasie verankerten Identifikation mit diesen Personen wird die fiktionale Welt, in der sie leben, ästhetisch erfahrbar: fühlbar, schmeckbar, spürbar. Als Personen in einer eigenen realen Lebenswelt öffnet sich für Lesende in einer im Idealfall auf Zeit und Probe erfolgenden Identifikation mit literarischen Personen ein tieferer Zugang zur Wirklichkeit des gelebten Judentums, als er durch jegliche ›Information über‹ möglich wäre.

3.6. Reflexivität

Religiöse Aspekte, Dimensionen und Prozesse werden in der Kinder- und Jugendliteratur freilich nicht nur darstellend thematisiert, die Werke sind vielmehr auch ein Medium, in dem Religion kritisch reflektiert wird. Kinder- und Jugendliteratur ist demnach einer von mehreren möglichen Reflexionsräumen von Religion, wobei die spezifisch literarische Form eine eigene Art der Reflexivität darstellen kann. In literarischen Spiegelungen wird das Judentum ganz eigen erfahren: freier, offener, subjektiver, phantasiebetonter als in Lernformen, die thematisch eng auf Information setzen.

3.7. Expressivität

Die damit angedeuteten Prozesse verlaufen über – vorgelesene, selbst erlesene, in Austausch und Deutung diskursiv angewendete – Sprache. Vielen Kindern fehlt heute eine differenziert entfaltete Ausdrucksfähigkeit, schon im Blick auf religiöse Erfahrung und Reflexion der eigenen Tradition, mehr noch im Blick auf andere Religionen wie das Judentum. Der Umgang mit Werken der Kinderliteratur kann dazu beitragen, dass die Sprachkompetenz gerade in Sachen Religion angeregt und gefördert wird. Nur so ist Selbsterkundung, Ausdruck, Austausch, Dialog und Verständigung möglich.

4. Ausblick

Ein kleines Fazit: Texte der Kinder- und Jugendliteratur geben auch im Blick auf das Judentum keine ungebrochen-ungefilterte Glaubenszeugnisse, keine unmittelbaren Selbstzeugnisse existentiell gelebten Glaubens. In ihnen nähern wir uns dem Judentum durch den Filter ästhetischer Darstellung in all seiner Pluralität und seinem Perspektivenreichtum. Der *Mehrwert literarisch vermittelten Begegnungslernens* liegt so vor allem in der fiktional durchgespielten Authentizität und Einladung zur Annäherung, vielleicht zur (Teil-)Identifikation auf Zeit.

Gerade so wird es möglich, das Judentum überhaupt erst einmal ausschnittsweise kennenzulernen, sich vielleicht in die Protagonisten hineinzusetzen, spielerisch die Perspektive der Anderen einzunehmen und neue Blickwinkel auszuprobieren. Eine »genuine Aufgabe von Literatur« besteht dem deutschen Schriftsteller *Thomas Lehr* zufolge darin, »den Blickwinkel zu öffnen«⁶. In diesem Sinne kann literarisch vermitteltes Begegnungslernen das interreligiöse Feld auf einzigartige Weise bereichern. Kinder- und Jugendbücher sind eine hervorragende Möglichkeit, sich gerade dem Judentum auf besondere Weise anzunähern. ›Von innen‹ – erlesen – werden Zugänge möglich, die auf ihre Weise Antisemitismus-Prävention leisten, ohne sich in dieser Funktion zu erschöpfen.

⁶ Thomas Lehr, *Embedded Poet*. Thomas Lehr im Gespräch mit Schau ins Blau, Ausgabe 10.1 (2010), www.schauinsblau.de (Stand: 28.05.2020).